

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

221 (29.9.1909) 2. Blatt

# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 80 Pfg., durch den Briefträger ins Haus gebracht, 87 Pfg. vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p><b>Beilagen:</b> Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., 10 Pfg. Anzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Hermann Waffler in Karlsruhe.</p>

### Das Steuer-„Frei-“ vom sozialdemokratischen Parteitag.

Die sozialdemokratische Aktion gegen die neuen Reichssteuern, die in Wirklichkeit keinem andern Zwecke dienen soll als dem der verlogenen Zentrumsherrschaft, sucht die Partei, nachdem ihre sog. Steuerflugblätter trotz der darin enthaltenen direkten Agitationsmöglichkeiten nicht den gewünschten Erfolg erzielt haben, nunmehr durch angeblich schweres Geschütz zu unterstützen. Der in der vergangenen Woche in Leipzig abgehaltene sozialdemokratische Parteitag hat als solches Agitationsmaterial lebhaft eine im Verlage der „Leipziger Volkszeitung“ erschienene Broschüre des ultraradikalen „Genossen“ Karzki begrüßt. Wenn man von der vollstehenden Ueberlieferung der Broschüre: „Die Brandbeschlagung des Volkes durch indirekte Steuern in Deutschland“ auf den Inhalt derselben schließen dürfte, dann sollte man erwarten, daß der weiche niederschmetternde sozialistische Material gegen die neue Steuererhebung hier zu finden wäre. Aber wie will es geschehen! Freilich den treu gläubigen „Genossen“, welche in ihrem blinden Glauben an die Parteipostel keine Abnung von dem wirklichen Sachverhalt in Steuerfragen haben und auch nicht haben können, mögen die in der Broschüre angeführten Ziffern als wahr erscheinen. Wer jedoch nur einmal flüchtig sich mit Steuerstatistik befaßt hat, der wird staunen ob der verlogenen Art und Weise, wie hier mit den Zahlen umgegangen wird, was hier für eine Steuer-„weisheit“ aufgestellt wird. Die Broschüre wirkt, statt den geraden Weg zu zeigen, wie ein Freilicht im Sumpfe!

Es würde nun viel zu weit führen, wollte man alle die Unrichtigkeiten und Verwehungen auch nur kurz erwähnen, die hier zusammengewürfelt sind. Ja, man könnte geradezu ein ganzes Buch mit all den Verfehlungen füllen! Auf einige Ausföhrungen bzw. auf die geradezu lächerliche Darstellung der Zollverhältnisse wird später noch besonders zurückzukommen sein. Für heute sollen nur einige Punkte aus den auf die neuen Steuern bezüglichen Kapitel kurz erwähnt werden, um daran den unwahrscheinlichen Charakter der ganzen Schrift zu zeigen.

Zunächst gelten beim Verfasser, dem erleuchteten „Genossen“ Karzki aus Ausland, die Grundsteuer, die Gebäudensteuer und die Gewerbesteuer als indirekte Steuern. Eine derartige Gröndung könnte sich derselbe wirklich erlauben lassen! Jedes Kind weiß, daß diese Steuern zu dem direkten zu zählen sind. Hier aber werden sie zu dem indirekten gezählt, um nur eine möglichst große Summe indirekter Steuern herausrechnen zu können. Aber nicht genug damit! Die

Börsensteuer, die doch bis jetzt wohl niemand in eine Linie mit der Salz- oder Tabaksteuer gestellt hat, wird gleichfalls zu den die Massen belastenden indirekten Steuern gezählt. Daß daneben alle übrigen Verkehrssteuern, die Besteuerung der Luftschiffverkehrsgehälter, die Automobilsteuer, der Grundstückstempel und die andern Verkehrssteuern, von denen so gut wie gar nichts von den arbeitenden Klassen aufgebracht wird, als indirekte Steuern angeführt werden, um den Schein zu erwecken, als ob das arme Volk alle diese Steuern aufzubringen habe, die reichen Klassen dagegen von ihnen möglichst frei blieben, kann bei einem derartigen agitatorischen Machwerk nicht weiter wundernehmen. Eine Wiberlegung ist absolut unnötig. Auch der einfachste Mann aus dem Volke sieht ein: kein Arbeiter zahlt Börsensteuer oder bezieht Luftschiffverkehrsgehälter oder fährt im Automobil spazieren. Ja, auch an der Fahrkartensteuer, die vielleicht erwähnt werden könnte, ist die Arbeiterklasse so gut wie nicht beteiligt, da die vierte Wagenklasse und die entsprechenden Wagenabteile in Süddeutschland von der Steuer vollkommen frei sind. Es ist darum für die sozialdemokratische „Steuerwissenschaft“ ungemein charakteristisch, wenn derartige Steuern, an deren Aufbringung die arbeitenden und die bestlosten Klassen überhaupt nicht beteiligt sind, zu indirekten, die Massen belastenden Steuern gezählt werden.

Von der Art und Weise, wie mit den Zahlen umgegangen wird, wollen wir nur ganz kurz reden. Lange Reihen könnte man anführen. Es braucht nur jemand die Zahlen über die „Einkommensteuer“ bei der Zuerststeuer, die bei den Agrar- und Industriezweigen anzusehen, und er wird einen Begriff davon erhalten, wie hier mit den Zahlen in der Art eines Zirkusfünftlers jongliert wird. Daß aber auch das amtliche Zahlenmaterial in einer geradezu staunenerregenden Weise verkehrt wieder gegeben wird, das geht aber wirklich über alles Glauben. Da wo es sich um eine, wenn auch etwas starke Abrundung handelt, könnte man es ja dem Verfasser hingehen lassen, wenn er die Zahlen ungenau zitiert. Aber wenn er beispielsweise bei den Zöllen behauptet, dieselben hätten nach Abzug der Zollrückstände, Zucker, Bier, Branntwein, Wein und Tabak 630 Millionen Mark betragen, während sich bei einer Nachrechnung unter Zuzugabe der neuesten Daten des amtlichen statistischen Jahrbuchs nur 566 Millionen Mark ergeben, wenn er ferner sagt: Grund-, Gewerbe- und Verkehrssteuern — die nach Karzki's Gröndung ja indirekte Steuern sein sollen (!) — hätten 809 Millionen Mark betragen, während die amtlichen Zahlen 579,9 Millionen Mark aufweisen, dann hat man nur Charakteristik solcher Zahlenverbrechung wirklich keine Bezeichnung mehr. Das

sind aber nur ein paar besonders schroffe Beispiele, sie ließen sich zu einer langen, langen Reihe vermehren; sie werden aber wohl genügen, um die ganze Beweisraft der sozialdemokratischen Broschüre ins rechte Licht zu rücken.

Aber wie stellt der sozialdemokratische Steuerweiser „Genosse“ Karzki nicht bloß die Zahlen, sondern gar erst die Tatsachen auf den Kopf! Darüber morgen in einem zweiten Artikel!

### Tagung des Evangelischen Bundes.

C.P.C. Mannheim, 26. September.

Den Abschluß der diesjährigen Tagung bildeten zwei große Volksversammlungen im Nibelungenloale und im Nibelungenloale des Nibelungenloales. Der Besuch beider Volksversammlungen war ein sehr starker; die Umgebung von Mannheim stellte einen großen Prozentsatz der Teilnehmer. In der größten Versammlung im Nibelungenloale, der wohl an 4000 Personen betraucht, sprach Universitätsprofessor Dr. Baumgarten aus Kiel über das Thema: „Ein starker Protestantismus — der Ort echter Freiheit“ und Herr Stadtpfarrer Dr. Weidrecht aus Wimpfen über: „Ein starker Protestantismus — der Wirt der wahren Freiheit“.

Dr. Weidrecht führte aus: „Ultramontanismus und Protestantismus stehen in heiligem Kampf. Welche Friedensbedingungen würde nun ein heiliger Kampf zwischen dem Protestantismus aufstellen? Er würde die Forderungen, die Basis, die Katholiken- und Zentrumskräfte fort und fort aufstellen, zu den denütigenden Bedingungen des Friedens machen. Das wäre aber nicht der wahre konfessionelle Friede, den jene, wenn sie ihn überhaupt wünschen, wie sie sich ihn denken. Was den Frieden betrifft, ist allein ein starker Protestantismus. Wenn ich diese aber stark? Wenn er den Boden der Reformation nicht verläßt, wenn überall redendes protestantisches Gehör und Selbstbewußtsein vorhanden ist, und wenn er zurücktritt, was nun Protestantismus, betont, was uns eintr. Es ist nicht zu fürchten, daß ein starker Protestantismus in der Gefahr des Ultramontanismus fällt, immer kampfbereit zu sein und herbeizuziehen — er ist ja stets in der Abwehr gewesen, und auch der Evangelische Bund ist auf die Abwehr gegründet. Der katholischen Kirche gegenüber kann es nach einem Wort allerdings Waffensstillstand geben, dem Ultramontanismus gegenüber gibt es nur Kampf. Und der Kampf darf nicht enden, er ist wahrer, kein fauler Friede geschlossen ist, nur ein starker Protestantismus kann den Kampf siegreich führen und den Frieden bringen.“

In der Versammlung im Nibelungenloale sprach als erster Redner Herr Dr. Diehl-Darmstadt: „Frei zur evangelischen Sache — dazu mahnt uns die väterliche Weisheit.“

Redner setzte sich zur Aufgabe, an zwei bedeutsamen Epochen der Pflüger Vergangenheit, der Zeit des dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation im 18. Jahrhundert daszulegen, wie die Geschichte des Landes Freie

zur evangelischen Sache fordert. Der dreißigjährige Krieg wird vielfach irrtümlich und einseitig als Zeit des Niederganges betrachtet. War es vielleicht eine gloriole Zeit? D. H. Das war er namentlich in der Pfalz durch die großen religiösen Bedrückungen, das große Gesehe in der Pfalz 1635 und die Hungersnot in ihrem Geolge. Daneben war der Krieg aber auch eine Zeit religiöser Heiligung. Vorher dem großen Schwedenkönig Gustav Adolf ist es der evangelischen Sache der Pfälzer und ihrer Väter zu danken, wenn am Ende des Krieges die Pfalz ihr evangelisches Gesicht behielt. So mahnt die Epoche zur evangelischen Sache, sie war eine Zeit protestantischer Martyrertum. Neue Not kam über die evangelische Sache in der Pfalz mit dem Einzug der katholischen Kurfürsten. Die zweite Gegenreformation, die nun begann, brachte das Land zusammen mit den französischen Verwüstungen auf den Stand eines in Deutschland einflusslosen Kleinstaates herab. Der Jesuitismus legte seine Hand auf Kopf und Land, (2) und eine religiöse Pfalzverwüstung, bei der die reichsüberragende Verwaltung evangelischer Kirchengüter auf der Tagesordnung war, die schließlich keinen evangelischen Beizimmer mehr in der Pfalz ließ, vollendete das Werk der Zerstörung. So mahnt uns diese Zeit noch mehr als jene der Schwedenkriege zur evangelischen Sache indem sie die Hände am erfolgreichsten Werke zeigt, die auch heute noch politische Wachtmittel bedürfen möchten, um die evangelische Kultur zu verhalten. (3)

Frei zur evangelischen Sache — fordert unsere Gegenwart! fand eine Behandlung durch Pfarrer Storch-Magdeburg. Den Ausführungen des Redners war zu entnehmen:

Wir müssen den Weg vom Worte zur Tat gehen. Welche Tat von uns erwartet wird? Die Tat der Freie: treu der evangelischen Sache. „Evangelische Sache“ — das heißt evangelischer Geist, evangelisches Leben, evangelische Lebensauffassung, im Gegenlatz zum römischen System die Ausgestaltung freier Persönlichkeiten im Aufschwung zu der Persönlichkeit Jesu Christi, also Ablehnung eines Schablonechristentums und Aufhebung von Christentum in der Tat und Wahrheit. Wir dürfen der evangelischen Sache vertrauen und wollen das im Wissen, denen die Entwicklung der Dinge nicht schnell genug geht, fest und freudig zusehen. Eine Zeit, die für die Gedanken des evangelischen Bundes ein Verständnis hat, ist gewiß keine hoffnungslose Zeit. So ernst die Kraftprobe ist, vor der die evangelische Sache in der Gegenwart gestellt ist, so fürchten wir diese Probe nicht. Was der evangelische Protestantismus bedeutet, zeigt die Los von Rom Bewegung. Es handelt sich im Kampfe der Gegenwart nicht um dogmatische Fragen, sondern um den Sieg über die Niederlage des Idealismus. Nicht protestantieren mit tönenben Reden, sondern protestantieren dem Materialismus nicht dem Romanismus, sondern allein dem evangelischen Idealismus gebührt.

Es ist notwendig, daß dem Gegenstand der die Neben noch beigefügt wird, daß sich die Zukunftsangst für jedes auf

### Der Hochwald.

Studie von Adalbert Stifter.  
(Fortsetzung.)

Aber vielmehr sie waren ein Märchen für die ringsum stauende Wildnis. Wenn sie zum Beispiel an dem See sahen, lange, weiße Streifen als flatternde Spiegel ihrer Gewänder in ihn lachend, der gleichsam sein Wasser bedrangte, um ihr Nachbild aufzufassen — so glichen sie eher zwei hart gedichteten Wesen aus einer nordischen Runenage, als menschlichen Bewohnern dieses Ortes — oder wenn sie an heißen Nachmittagen zwischen den Stämmen wandelten, angehaucht von den langstieligen Schattenschirmen des Waldes, leise umjimmelt von leuchtenden Fliegen und Bienen, unwohl von den stummenden Gardisten der Fichten, jetzt eine Weere pflegend, jetzt auf einen fernen Waldlauf blickend, jetzt vor einem sonnigen Steine stehen bleibend, um dem ein fremder Falter lag und seine Flügel breitete — so hätte er sie für Efen der Einöde gehalten, umsonst, wenn er die Geister- und Zauber- geschichten gemerkt hätte, die ihnen Gregor von manchen Stellen des Waldes erzählte, wodurch vor ihrer Phantasie er, sie und die Umgebung in ein Gevörr von Zauberfäden geriet — oder wenn sie in der bereits milder werdenden Herbstsonne auf ihrer Wieße am Rande des Gerölls saßen, auf irgend einem grauen Felsblöcke ausruhend, Johanna das kinderliche Haupt auf den Schoß ihrer Schwester gelegt, und die sie mit klarem, lieblichem Mitternachtslicht übergemeit, in einem Gespräche des sichersten Vertrauens verweilten — und wenn dem Siegel des Mundes das Herz nachließ, und sie schweigend saßen, die schönen Hände ineinandergelegt, wie zwei Liebende, bewußt- voll ruhend in der grenzenlosen Weisung des anderen, und wenn Johanna meinte, nichts auf Erden sei so schön, als ihre Schwester, und Clarissa, nichts sei so schuldlos, als Johanna; so ist es, als schweige die prägnante Wüste um sie aus Ehrfurcht, und die taun- schen kleinen Glimmerfädelchen der Steinwand glänzen und blühen nur so einfaß, um einen Sternbogen um die geliebten Haupter zu spannen.

Oder noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren, dunklen Schattenschirmen des Waldes stand und leise, daß nicht erwachte, die weißen Traumförmner ihres Lichtes darauf niederfallen ließ, und nun Clarissas Harfe plötzlich ertönte — man wußte nicht woher, denn das Lichtgrüne Hans lag auf diesen großen Massen nur

wie ein silberner Punkt — und wenn die leichten, einzelnen Töne wie ein süßer Pulsschlag durch die schlafende Mitternachtsluft gingen, die weithin glänzend, elektrisch, unbeweglich auf den weiten, schwarzen Forsten lag; so war es nicht anders, als ging sachte ein neues Föhlen durch den ganzen Wald, und die Töne waren, als rühre er hier und da ein klingend Glied — das Weh trat heraus, die schlummernden Wögel nickten auf ihren Zweigen und träumten von neuen Sinnensmelodien, die sie morgen nicht werden singen können — und das Echo verjügte so gleich das goldene Kästel nachzulassen. — Und als die Harfe läßt schweigt, das schöne Haupt schon auf seinem Kissen ruhte — sprachte noch die Nacht; der jentrecht stehende Vollmond hing lange Strahlen in die Fichtenzweige und säumte das Wasser mit stummenden Blüten — indessen ging die Nacht und Wölbung der Erde, unempfinden und ungehört von ihren Bewohnern, stürmend dem Osten zu — der Mond wurde gegen Westen geschleudert, die alten Sterne mit, neue zogen im Osten auf — und so immer fort, bis endlich mitten unter ihnen am Waldrande ein blauer, milchiger Lichtstreifen aufblühte — ein frisches Lüftchen an die Wipfel stieß — und der erste Morgenstreich aus der Kette eines Vogels drang!

4. Waldsee.

Es waren schon viele Tage und Wochen vergangen — Erwarten und Fürchten, keines war um die Breite eines Haars vorgerückt! — In gleicher Schönheit, so oft sie es suchten, stand das Vaterhaus in dem Glase ihres Rohres, in gleichem, tiefem Frieden lagen die an ihren Wald grenzenden bewölkten Lände, obgleich sie recht gut wußten, daß der Wald, wohin ihr Blick nicht mehr reichte, der Qualm des Krieges liege, der jeden Augenblick an ihrem Gesichtsfreie sichtbar werden könne.

Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, fürbete sein Werk für diesen Sommer, ja er hatte es fast abgetan; denn die milde Spätsonne goß schon ihr Licht trüblich auf die bunten, gelben und roten Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen. — Da geschah es eines Tages, daß die zwei Mädchen und Gregor jenseits des Sees am Ufer saßen, ihrem Hause gegenüber. Sie waren ziemlich weit von demselben entfernt und sahen auf jene Stelle, wo der Waldstein in den See stürzt, ihre Waldwieße von dem anderen Lande trennend. Die Knechte waren schon seit drei

Tagen um Lebensmittel aus und wurden abends zurückverwartet. Die Sonne des Nachmittags war so rein, so warm und einladend, daß das Herz sich traulich hingab — die zwei Mädchen waren in das Gebirge gegangen, um Brombeeren zu suchen, und unsere kleine Gesellschaft, nachdem sie Gregor über den See geschifft und dann an schönen Stellen herumgeführt hatte, sah jetzt der lauen Luft geniehend in angenehmer Müdigkeit auf einem großen Stein, um den die Glut roter Herbstgefirpries und dichter Breißelbeeren zu ihren Füßen prangte und die langen Fäden des Nachmittags glänzten. Sie sahen auf ihr leeres Haus und auf die graue Steinwand hinüber, während ihnen Gregor erzählte, der ebenfalls von der Feierlichkeit füllten Pracht, mit der, wie gewöhnlich, der Nachmittags über die Wälder gekommen war, befangen, in immer romantischere und schwerwichtigere Weisen verant.

Johanna fragte ihn, wie es denn gekommen, daß er diesen See entdeckt habe, den so hoch oben gewiß niemand vermute, und von dem er ihnen auch sage, daß wenige Menschen von seinem Dasein wüßten.

„Es wissen ihn auch wenige“, erwiderte der alte Mann, „und suchen ihn auch nicht, da sie nicht Grund dazu haben, und die von ihm Wohnung bekommen, bitten sich wohl, ihn aufzusuchen, da sie ihn für ein Zauberwasser halten, das Gott mit schwarzer Höllen- tarbe gezeichnet und in die Einöde gelegt hat. Nun, was die schwarze Farbe betrifft, so mag es wohl damit nur die Ursache haben, daß die dunklen Tannen und Bergbäupter aus ihm widerstehen — wäre er draußen im ebenen Lande, so wäre er so blau, wie ihre Reiche, auf die nichts, als der leere Himmel schaut — und was die Einöde anlangt, so weiß ich nicht, ob ihn Gott an ein schöner Wäldchen hätte legen können, als dieses. Ich kenne ihn schon über vierzig Jahre und habe ihn in dieser Zeit nur zwei Menschen gezeigt; da wir beide noch jung waren, Eurem Vater, und da ich alt geworden bin, einem jungen Manne, den ich liebgekommen und mit dem ich manches Wild geschossen habe. In Hinblick seiner Entdeckung aber, liebe Jungfrau, war es so: Seht, da ich ein Uebe war von zwölf, dreizehn Jahren oder darüber, da waren noch größere und schönere Wälder als jetzt. — Solzschläge waren gar nicht zu sehen, diese traurigen Baumförmhöfe, weil nächst dem Wald- lande wenig Hüiten standen und diese ihr Brennholz noch an den Feldern bald in diejen, bald in jenem Baume fanden, den sie umgeben — und man merkte

nicht, daß einer fehle. Damals gingen auch die Fische oft in Herden gegen unsere Wälder, und man brachte sie nicht in den Wäldern aufzufuchen, wenn man einen fischen wollte“

(Fortsetzung folgt.)

### Cheater und Kunst.

— Großherzogliches Hoftheater. Fräulein Christine Friedlein, welche in der am Freitag stattfindenden Auf- führung von Lorigings „Wildschütz“ die Gräfin singen wird, kann an diesem Tage auf eine 25jährige Tätigkeit am hiesigen Hoftheater zurückblicken.

— Das Konzert des Leipziger Solo-Quartetts für Kirchengesang, morgen Donnerstag, den 30. September, abends 8 Uhr, in der evangelischen Stadtkirche (Zufuß von halb 8 Uhr) ist bestens angetan, die Konzert-Saison 1909-1910 stimmungsvoll zu eröffnen. Teils als schlichte Choral-Melodie früherer Jahrhunderte, teils in erhabener Vertonung der einfachen kirchlichen Weisen werden die allvertrauten Liedertexte, so wie es die älteren und neuen Meister ihrer Zeit entprechend verstanden und empfanden, durch das unter Leitung des königl. Musik- direktors stehende Leipziger Solo-Quartett für Kirchengesang in feinfühler künstlerischer Weise zu Gehör gebracht werden. Die angelobte Veran- staltung dieser selbstlosen, kunstgeheueren Künstler- einigung begegnet der freudigsten Anteilnahme des hiesigen Publikums. — Wir machen auch unterreißig gern weitere Kreise auf das wertvolle Programm des am 30. ds., abends, in der evang. Stadtkirche stattfindenden Konzertes empfehlend aufmerksam. Daselbst gewinnt ein musikalisch- intimes Gebräde dadurch, daß es den Meisterfingern deutsch-evangelischer Kirchenmusik gestaltet ist, am Altar — anstatt von der Orgel herab — ihre geistlichen a Capella-Gesänge zum Vortrag zu bringen.

### Kirchliche Nachrichten.

© Rom See, 20. Sept. Der von Radolfzell gebürtige hochw. Bisar Dr. Konstantin Roppel in Hohen- wangen tritt am 1. Oktober bei den Jesuiten in Feldkirch als Novize ein. Er ist der einzige Sohn des ehemaligen Reichs- und Landtagsabgeordneten Kaufmann C. Roppel, der einst ein Führer der Nationalliberalen am See war. Wieder ein Beweis, daß viele Wege nach Rom führen. Herr Dr. Roppel hat das Gymnasium in Konstanz ab- solviert und dann im Gesamtstudium in Rom 7 Jahre Philosophie und Theologie studiert; am Allerheiligen 1908 hat er in Rom die erste heilige Messe gelesen. Sein Vater, 73 Jahre alt, ist noch rüstig und im Geschäft tätig.

